

BRUCEA FERRUGINEA.

DIOECIA TETRANDRIA

BRUCEA.

Männliche Blume. Der Kelch 4-theilig. Die Blumenkrone 4-blättrig. Das Honiggefäß ein vierlappiger Kranz.

Weibliche Blume. Der Kelch, die Blumenkrone und das Honiggefäß wie bey der männlichen Blume. Fruchthüllen 4, 1-samig.

Brucea ferruginea.

Brucea ferruginea. Linn. Spec. plant. ed. Willd. T. IV. p. 742. L'Herit. Stirp. nov. p. 19. t. 10.

Brucea antidysenterica. J. F. Miller ic. t. 25.

Braune Brucea.

Wächst in Abyssinien.

Blühet bey uns im warmen Hause im December; in Paris blühet sie nach L'Heritier, im May oder Junius. †.

Die Wurzel holzig, ästig, kaum dicker als der Stamm, mit gelber Rinde bedeckt.

Der Stamm aufrecht, strauchartig, mit fast rissiger, rehgrauer endlich gelblich werdender Rinde bekleidet. Die Äste zerstreut, stielrund, kahl, mit zerstreuten Blattnarben, die nach oben hin sich mehr und mehr nähern.

Die Blätter zerstreut, dichtstehend, an den Spitzen der Äste, unpaar-gefiedert, fünf- bis sechspaarig: die Fiedern gestielt, eyrund-länglich, zugespitzt, ganzrandig, rippig-aderig, unterhalb sehr schwach-weichhaarig, vorzüglich an den Rippen und am Rande, und daher, wenn gleich kaum bemerkbar, wimperig; der gemeinschaftliche Blattstiel stielrund und, so wie die besondern, durch kurze, rostbraune Haare zottig-weichhaarig.

Die Blumen zweyhäusig, ährenständig.

Die Ähren einzeln, blattachselständig, anfangs aufrecht, bald nachher abwärtsstehend und endlich überhangend, meist von der Länge der obern Blätter, unterbrochen-geknault, mit wenigblumigen Knaulen, von denen die untern entferntstehend, die obern genähert und die obersten zusammenstossend sind. Der gemeinschaftliche Blumenstiel stielrund, durch rostbraune kurze Haare zottig-weichhaarig.

Die männliche Blume.

Der Kelch. Eine einblättrige, viertheilige, ausserhalb rostbraun-weichhaarige Blüthendecke: die Zipfel abwärtsstehend-ausgebreitet, eyrund-länglich, mit aufgetriebener, purpurrother Spitze, am Rande haarig-wimperig.

Die Blumenkrone vierblättrig: die Kronenblätter abwärtsstehend-ausgebreitet, eyrund-länglich, mit aufgetriebener, purpurrother Spitze, am Rande haarig-wimperig, kaum länger als der Kelch, caperngrün, auf der obern Fläche gegen die Spitze gekielt, ins Purpurrothe fallend.

Das Honiggefäß. Ein fast flacher, vierlappiger, dem Befruchtungsboden eingefügter Kranz, mit zurückgedrückten, etwas aufwärtsgebogenen, den Kronenblättern gegenüberstehenden Lappen.

Die Staubgefäße. Staubfäden vier, pfriemförmig, aufrecht, ausserhalb zwischen den Theilungen des Kranzes den Zipfeln des Kelches gegenüberstehend, dem Befruchtungsboden eingefügt. Die Staubkölbchen länglich-rundlich, zweyfährig, aufrecht, purpurroth.

Die weibliche Blume.

Der Kelch wie bey der männlichen Blume.

Die Blumenkrone wie bey der männlichen Blume.

Das Honiggefäß. Ein, dem der männlichen Blume ähnlicher, vierlappiger Kranz, die Fruchtknoten an der Basis umgebend.

Die Staubgefäße. Staubfäden vier, denen der männlichen Blume ähnlich, nach oben aber dicker und spitzig. Die Staubkölbchen fehlend.

Der Stempel. *Fruchtknoten* vier, überständig, eiförmig-rundlich, dreyseitig: die *äußere Seite* gewölbt; die *beiden innern* fast flach. Die *Griffel* pfriemförmig, zurückgeschlagen, auf den Fruchtknoten liegend. Die *Narben* spitzig.
 Die Fruchthülle — — — — —
 Die Samen einzeln — — — — —

In dem ersten Jahrzehent dieses Jahrhunderts ist die Rinde der *Brucea ferruginea* unter dem Nahmen der ostindischen oder unechten Angusturarinde bekannt geworden, indem sie der echten im Handel untergeschoben wurde. Von dieser zeichnet sie sich aber aus: 1) Durch unregelmäßige, gröbere und dickere Stücke, die auf der äußern Fläche stets einen dickern Überzug von weissen, grünlichweissen oder rostbraunen Flecken haben. 2) Ist sie im Bruce nicht harzig. 3) Wenn sie gleich in Rücksicht des Geruchs eine Ähnlichkeit mit der ächten Angusturarinde hat, so weicht sie von derselben doch durch Geschmack, der unerträglich bitter und ekelhaft, aber nicht im geringsten gewürzhaft und scharf ist, sehr ab. 4) Wird ihre Abkochung durch schwefelsaures Eisen dunkelgrün niedergeschlagen und der Niederschlag selbst wird alsdann graulichschwarz *). 5) Die geistige Tinctur setzt bey ihrer Verdünnung mit Wasser kein Harz ab.

Diese Rinde gehört zu den norkotischen Giften; ihr Gebrauch bringt Schwindel, Angst, Ermattung, ein unangenehmes Gefühl von Beweglosigkeit, Erbrechen, Fieber, Zittern und krampfhaftige Zuckungen hervor. Sie hat überhaupt in ihren Wirkungen viel Ähnliches mit den Ignatiusbohnen und den Krähenaugen, so wie denn auch ebenfalls in ihr von Pelletier und Caventou ein eigenthümliches Alkaloid, Brucin genannt, aufgefunden worden ist. Es krystallisirt in regelmäßigen, verschoben-vierseitigen Säulen, deren Grundfläche aber ein Parallelogramm ist, und die in 500 Theilen kochenden und in 850 Theilen kalten Wassers auflöslich sind, sehr bitter schmecken, und jene narkotisch-giftigen Eigenschaften an sich tragen. Es schmilzt schon bey einer den Siedepunkt des Wassers wenig übertreffenden Hitze, und erstarrt nach dem Erkalten zu einer wachsähnlichen Masse, wodurch es sich vom Strychnin unterscheidet. In höherer Hitze zersetzt es sich, und liefert dann viel brenzliches Öhl, etwas Wasser, Essigsäure, Kohlenwasserstoffgas und wenig Kohlensäure, aber keine Spur von Ammonium.

Erklärung der Kupfertafel.

Ein blühender Zweig des Gewächses von dem männlichen Stamme von der Abbildung die in *L'Heritier Strip. nov. t. 10.* sich befindet, entlehnt, und nach einem blühenden Exemplar des hiesigen Gartens berichtigt und colorirt. Ein Drittel kleiner als die natürliche Größe.

- Fig 1. Eine männliche Blume nach der Natur, aber ausgebreitet gezeichnet und vergrößert.
 2. Das Honiggefäß und die dem Befruchtungsboden eingefügten Staubgefäße in ihrer natürlichen Richtung, von gleicher Vergrößerung, und so auch
 3. eine weibliche Blume aus I. F. Miller ic. t. 25. copiert.

*) Daß dies bey der ächten Angusturarinde nicht geschieht, habe ich schon bemerkt, noch ehe die unächte bekannt wurde. (Man vergleiche B. I. Nr. 18. Seite 2.)